



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2017

---

## **Freiheit kann man nicht befehlen**

Abbt, Christine

Abstract: 1773 reiste Denis Diderot nach Russland. Der Besuch bei Zarin Katharina II. zeigte ihm, wo die Grenzen der Aufklärung liegen

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-145835>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Abbt, Christine. Freiheit kann man nicht befehlen. In: Neue Zürcher Zeitung, 11 December 2017, 29.

# Freiheit kann man nicht befehlen

1773 reiste Denis Diderot nach Russland. Der Besuch bei Zarin Katharina II. zeigte ihm, wo die Grenzen der Aufklärung liegen

CHRISTINE ABBT

In ganz Europa nahm man es zur Kenntnis: das Zusammentreffen zwischen Denis Diderot und Zarin Katharina II. Im Winter 1773/1774 fand die Begegnung statt, in St. Petersburg. Und sie führte beim französischen Aufklärer zu einer weitreichenden Ernüchterung. Noch auf der Rückreise nach Frankreich begann er mit dem Verfassen der «Observations sur le Nakaz» und setzte mit einer grundlegenden Machtkritik ein, die bis heute kaum Eingang in die Demokratieforschung gefunden hat. Zwei Aspekte sind darin elementar: Politische Gleichheit der Gesprächspartner wird nicht im und durch das Gespräch hergestellt, sie ist zentrale Voraussetzung für die Möglichkeit echter Gespräche. Und die Verwirklichung demokratischer Freiheit in der gemeinsamen und gegenseitigen Auseinandersetzung ist nicht vor allem ein rationales, sondern ein sinnliches Phänomen, das nicht befohlen werden kann.

Unmittelbar nach ihrer Machtübernahme leitete Katharina II. eine Offensive mit dem Ziel ein, sich als aufgeklärte Monarchin zu präsentieren. Voltaire, d'Alembert und Diderot erhielten im Zuge dieser Absicht im Juli 1762 Einladungen an den Hof in St. Petersburg. Zu dieser Zeit war in Frankreich bekannt, dass Katharina II. eine Gesetzesänderung plante, dazu eine Schrift verfasste und dass eine Kommission eingesetzt werden sollte, bestückt mit gewählten Vertretern aus Adel und nichtleib eigenen Bauern. 1767 wurde der *Bol'soj Nakaz*, die Instruktionen Katharinas, vor der gesetzgebenden Kommission verkündet und in russischer, deutscher, französischer und lateinischer Sprache gedruckt.

Katharinas Pläne, die Gesetze, die in Russland seit 1648 in Kraft waren, grundlegend zu reformieren, wurden von den Aufklärern enthusiastisch aufgenommen. In zahlreichen westeuropäischen Staaten gab es zu dem Zeitpunkt noch kein kodifiziertes, verbindliches Rechtssystem. Nicht nur Voltaire, der in diesem Zusammenhang vom glücklichsten Moment des Jahrhunderts sprach, auch Diderot war von Katharinas Plänen begeistert. Als 1768 in Paris die ersten Abschriften der «Instruction de Sa Majesté Impériale Catherine II» kursierten, wurde die Tätigkeit der Kommission in St. Petersburg allerdings bereits wieder suspendiert, und, wie sich herausstellte, nicht mehr aufgenommen.

Obwohl die vorgesehenen Reformen nie umgesetzt und der Nakaz in Russland noch nicht einmal allgemein zugänglich gemacht wurde, nahm dessen Reputation in den übrigen europäischen Ländern und aufklärerischen Kreisen keinen Schaden. Es sollte diese Schrift von Katharina sein, die Diderot nach seinem Aufenthalt in Russland zum Ausgangspunkt seiner sensiblen Aufklärungskritik wählte.

## Damit das Gespräch gelingt

Es dauerte mehr als zehn Jahre, bis Diderot der Einladung Katharinas Folge leistete. Im Herbst 1773 traf der Aufklärer, der mit grossem inneren und äusseren Aufwand angereist war, erwartungsvoll in St. Petersburg ein. Während einiger Monate traf er sich täglich mit der Kaiserin am Hof. Briefe und Dokumente machen glaubhaft, dass der Austausch intensiv und lebendig war. Diderot stellte seine Ideen vor, gab auf Fragen Antwort und überarbeitete seine Gedanken von Tag zu Tag. Er stiess bei Katharina auf intellektuelle Neugier und Wohlwollen, und fühlte doch gerade hier die Grenzen der Aufklärung am eigenen Leib.

Die Gegner der Aufklärung hatten ihn in Paris ins Gefängnis gesetzt, die Freundin der Aufklärung liess ihn sich als Narr begreifen. Er spürte im Umgang mit Katharina II. unmittelbar, dass Einsicht, Erkenntnis und Intellekt gegen den Willen zur Macht nicht ankamen. Diderot war zwar keineswegs ein Platoniker, dennoch glaubte er daran, seine Ideen in Russland einbringen zu können. Die Zarin hörte aufmerksam zu und attestierte Diderot eindrucksvolle Geistes-



Kann Aufklärung gelingen, wenn zwischen Menschen zu grosse Ungleichheit besteht? Denis Diderot, gemalt von Dmitri Grigorjewitsch Lewizki (1773).

DE AGOSTINI / GETTY

kraft, sprach ihm aber politische Relevanz ab. Sie liess ihn ungehindert reden, aber sie nahm seine Vorstellungen nicht ernst und liess ihn dies auch zunehmend merken. Er war der Philosoph, das Genie, der Freidenker. Sie war die Politikerin, die Machthabende, die Entscheidungsträgerin. Er schrieb auf Papier, sie auf die Haut der Menschen, so die Zarin.

Das Scheitern in Russland betraf eine Kernfrage von Diderots Schaffen: Welche Voraussetzungen sind nötig, damit die Ideen der Aufklärung nicht leere Theorie, sondern befreiende Lebenspraxis werden können? Eine Balance der Macht unter den Menschen galt Diderot nach 1774 dabei als unabdingbar. Das einstige Vertrauen in eine «gute» Monarchie war der Skepsis gegenüber Macht gewichen. Macht, so war Diderot jetzt überzeugt, war immer anfällig für Machtmissbrauch. Und selbst wo kein Missbrauch angestrebt wurde, verhinderte ein zu grosses Machtgefälle eine Begegnung auf Augenhöhe, das Gelingen eines Gesprächs, das diesen Namen verdiente.

Diderot hatte die Grenzen seiner Aufklärungstätigkeit erlebt und das bei einer Person, die sich für diese Ideen scheinbar offen zeigte und die dennoch von all diesen Ideen unberührt gewaltlos herrschte. Einsicht und rationale Zustimmung, so stellte Diderot nüchtern fest, waren nicht gleichzusetzen mit dem Willen und dem Wunsch einer Person, entsprechend zu handeln. Die Differenz

zwischen Rationalität und Vernunft galt es deshalb noch einmal neu zu überdenken. Die Wirkungen von Macht und das Phänomen eines kaum zähmbaren Triebes nach noch mehr Macht mussten in die Analyse miteinbezogen werden.

## Bildung allein reicht nicht

Bildung galt Diderot zwar nach wie vor als eine unerlässliche Begleiterin von Aufklärungsprozessen, und eine allgemein zugängliche, für alle erschwingliche gute und breite Schulbildung forderte er mit Nachdruck. Ohne flankierende weitere Einrichtungen, so Diderot, wirkten ihre Mittel aber zu schwach, um gegen Despotismus und Willkür von Machthabenden anzukommen. Andere Gegenkräfte gegen eine radikale Asymmetrie müssten aktiviert und etabliert werden.

Diderot macht in den «Observations sur le Nakaz» konkrete Vorschläge, wie Freiheit aller entwickelt und gefördert werden kann. Er relativiert diese Vorschläge seinerseits dahingehend, dass diese nicht aufoktroiert werden sollen. Denn noch so konkrete Vorstellungen von Freiheit bleiben abstrakt, wenn sie nicht zur Lebenswirklichkeit von Menschen werden und in die öffentliche Meinung und Wertschätzung Eingang finden. Die Angemessenheit der Vorschläge ist je auf die konkrete Situation hin zu überprüfen, und zwar stets auch von denen, die davon betroffen werden.

Diderot bleibt in der Argumentation konsequent. Er fordert einerseits ganz generell eine Machtbalance und sozialpolitische Massnahmen, um eine solche durchzusetzen, er lässt andererseits aber Spielraum, um in einer konkreten Situation zu entscheiden, wie diese Machtaufteilung vorgenommen werden soll. Da Diderot von einem Zusammenspiel ausgeht zwischen Gesetzen, Brauchtum und Sitten, und auch zwischen Wissen, Erkenntnis, Wahrnehmung und Gewöhnung, muss er einer gewissen Tautologie sowohl erkenntnistheoretisch als auch politisch Rechnung tragen.

Insgesamt stellt er sich die schwierige Frage, was es für Aufklärungsprozesse heisst, wenn aus Gutem Gutes folgt beziehungsweise aus Schlechtem Schlechtes. Diese Eigenschaft menschlicher Verhältnisse verteidigt er nicht nur als empirische Realität. Er zieht daraus auch philosophische Konsequenzen. Gelebte und erlebte Freiheit evoziert Freiheit, gelebte und erlebte Unfreiheit produziert Unfreiheit, so lässt sich Diderots Perspektive in eine Kurzform bringen.

Die Erfahrungen mit Katharina II. schärften Diderots politisches Sensorium für die unterschiedlichen Qualitäten von Freiheit und Deliberation. Während Konversation auch unter unfreien und machtasymmetrischen Bedingungen möglich ist, kann die Verständigung nur gelingen, wenn sich zwei Gleichberechtigte begegnen. Selbst wo sich Menschen

wohlwollend gegenüber treten, aber ein grosses Machtgefälle besteht, wird die gemeinsame Suche nach dem Schönen, Guten und Wahren behindert. Das sinnlich wahrnehmbare, beglückende Ereignis eines Gesprächs, das sich einstellt, wenn sich zwei Menschen zu verstehen glauben, kommt nicht zustande, wo krasse Abhängigkeiten bestehen. Dabei sind die Teilnehmenden an einem Gespräch kaum in der Lage, bestehende grosse Asymmetrien zu beheben.

## Die Bedingung von Glück

Diderot verweist diesbezüglich auf Katharinas unbeabsichtigte eigene Unfreiheit. Es ist ihr nicht möglich, ein Gespräch auf Augenhöhe zu führen, selbst dort, wo sie es möchte oder dies vorgibt. Beide, der Unterworfene und die Herrscherin, können nicht vergessen, dass sie nicht Gleichberechtigte sind, so Diderot. Vertraute der Philosoph früher auf die Kraft von Gesprächen, zwischen zwei Menschen Gleichheit und Freiheit zu stiften, erscheint ihm nach seinem Aufenthalt in St. Petersburg die gegenteilige Betrachtung plausibler: Eine Balance der Macht zwischen den Gesprächspartnern ist eine Bedingung für die Möglichkeit echter Verständigung – und von Glück. Gelingende Deliberation ist nicht nur eine rationale Auseinandersetzung, die inhaltlich konstruktiv ist, sondern vor allem stiftet sie darüber hinaus einen gemeinsamen und geteilten Sinn und vermittelt damit eine Form von Glück.

Desillusioniert auf der einen und radikalisiert auf der anderen Seite verfasste Diderot die «Observations» und entwickelte darin eine bemerkenswerte Studie über den Zusammenhang zwischen Machtgleichgewicht und gelingender Deliberation, zwischen der Verwirklichung von Freiheit und dem Erleben von Glück. Einseitige oder gegenseitige Abhängigkeit, so Diderot, sei nicht zu verwechseln mit dem Glück, im Gespräch zusammen frei zu werden. Den Erfahrungen gelingender Kommunikation, dem Gemein von Freiheit, Sinn und Glück, spricht Diderot ab 1774 nachhaltige gesellschaftspolitische Bedeutung und Wirkung zu. Wer Freiheit erlebt, dem steht der Sinn langfristig nicht nach Unfreiheit, so eine elementare Überzeugung Diderots.

An die Überlegungen über die notwendigen Realisierungsbedingungen von Aufklärung und die eingeschränkte Möglichkeit, Aufklärung zu befehlen, wäre heute in mancher Hinsicht anzuknüpfen: Integration etwa wäre unter solcher Betrachtung nicht als Ziel zu verstehen, das sich erzwingen lässt, sondern als Vorgang, der durch sozialpolitisch realisierten Ausgleich und das Erleben geteilten Glücks, gemeinsamer Freude und zusammen erlebter und gelebter Freiheit in Gang kommen kann. Bildung wäre ein Prozess, der nur ansatzweise zu standardisieren ist und sich vor allem dort realisieren kann, wo Menschen sich als Gleiche und Freie anerkennen und schätzen und sich auf freudvolle und inspirierende Erfahrungen einlassen. Gegner der individuellen Freiheit aller Couleurs wären demnach nicht durch Argumente umzustimmen, sondern durch vielfältige Erlebnisse des sinnlichen Reizes von geteilter Freiheit.

Auf den ersten Blick könnten diese Hinweise heute fälschlicherweise als Betrachtungen eines politischen Träumers abgetan werden. Tatsächlich handelt es sich dabei um eine höchst anspruchsvolle Vorstellung von Aufklärung. Diderot spürt in seinen späten Schriften konzipiert den sozialen Bedingungen nach, die Aufklärung erst ermöglichen. Die Verwirklichung von Freiheit lässt sich weder erzwingen noch an die Selbstverantwortung eines Einzelnen delegieren. Die Freiheit aller, so erinnert Diderot, ist die Aufgabe aller. Ihre Verwirklichung setzt eine Balance der Macht zwischen den Menschen voraus.

Christine Abbt ist SNF-Förderprofessorin für Philosophie an der Universität Luzern.